

Ersteilte außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der **Steinhausen'schen** Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben **Haasenstein & Vogler**, Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die **Annoncen-Bur.**: A. Oepplik, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Riemergasse 31, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaligen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. W., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In **Melach** bei **J. Hedrich's Erben**, Buchhandlung; in **Sz. Regen** bei **Herrn A. Dengel**, Kaufmann; in **Broos** bei **Herrn J. F. Leonhardt**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei **Herrn J. Leonhardt**, Kaufmann; in **Klanfenburg** bei **Herrn J. Steln**, Buchhändler; in **St. Pölten** bei **Herrn M. Haupt**, Buchhändler; in **Kronstadt** bei **Herrn Heinrich Zeldner**, Buchhändler; in **loco**, Unterstadt, bei **Herrn Josef Winkler**, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 164. Hermannstadt, Mittwoch den 19. Juli 1882. 97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Juli.

Der Honvêdminister hat über die Modalitäten der Unterstützung der ohne Genährer bleibenden Familien der im Mobilisirungsfalle einberufenen Soldaten — im Sinne des Ges.-Artikels XI:1882 — eine Instruktion ausgegeben, welche in dieser Angelegenheit die Conscriptio, die Feststellung der Unterstützung, sowie das Vorgehen bei eventuellen Veränderungen in 47 Paragraphen regelt.

Der Brünner „Tagesbote“ meldet, der österreichische Episcopat habe auf Anregung des Erzbischofs Ganglbauer eine Currende an den Clerus erlassen, denselben von der Betheiligung an antisemitischen Völkereien abmahnd. Bei dieser Gelegenheit wurde constatirt, daß sich der österreichische Clerus, Wenige ausgenommen, dieser Agitation fernhalte.

Wie in Berlin, so wird auch in Wien die Richtigkeit der Erklärung Sir Charles Dilke's, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn das Bombardement von Alexandrien als einen vollständig legitimen und gerechtfertigten Act anerkannt haben, in Zweifel gezogen. Die Bemerkung, die in Wien über die bezügliche Action Englands gemacht wurde, ging vielmehr dahin, daß die österreichisch-ungarische Regierung die bedauerliche Thatfache des Bombardements als durch eine foros majour bedingt hinnehmend und den Versicherungen der englischen Regierung, daß die europäische Entente hieüber nicht beirrt werden solle, Glauben schenken wolle. Schon der an die Spitze gestellte Ausdruck des Bedauerns zeige, daß diese Bemerkung weder eine Billigung noch eine Anerkennung bedeutete. Sie konnte höchstens als eine Begründung angesehen werden, warum die österreichisch-ungarische Regierung sich eines Protestes gegen das Bombardement enthalten habe.

Es ist positiv falsch, daß Graf Münster vor dem Bombardement seine Vermittlung angeboten habe. Münster war bei Granville, der ihm einfach sagte: es sei zu spät.

Zu der Sitzung des britischen Unterhauses vom 15. d. fragte **Worms**, ob Dilke das Dementi seiner Erklärung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Action Englands für vollkommen legitim erklärten, gelesen habe. — Dilke sieht keinen (?) Grund, seine Erklärung zu modificiren. — Dilke antwortete **Arnold**, sämtliche Botschafter haben jetzt Instruktionen, betreffend die jüngsten Vorschläge erhalten.

Chamberlain antwortete **Lowther**, er habe Grund zu glauben, daß gewisse Gründe für die Gerüchte des Rücktrittes **Bright's** vorhanden sind. Sir Charles Dilke theilt mit, **Cartwright** telegraphirte, sämtliche Stadthoren sind von englischen Marine-Soldaten besetzt; amerikanische Marine-Soldaten patrouilliren in den Straßen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß allmählig sämtliche einflußreichen Eingeborenen sich um den Kheidive schaaren werden. (Beifall.) — **Bannerman** erklärt, deutsche Marine-Soldaten sind zum Zwecke des Schutzes des Hospitals gelandet. **Stuart** fragt an, ob Schritte gethan wurden, um den **Kidzgi Arabi Paschas** nach Kairo abzuschneiden. Dilke verneint dies. Die Operationen in Alexandrien sind in Folge unseres dortigen Vorgehens auf die Nothwendigkeit gerichtet, die Person und das Eigentum zu schützen. Der andere Gegenstand ist einer, an welchem die gesammten Mächte interessiert sind.

Zu Folge der Entscheidung der Conferenz überreichten die Botschafter am 15. d. Nachmittags der Pforte eine identische Note, mittelst welcher die Türkei eingeladen wird, militärisch zu interveniren, um den Status quo aufrecht zu erhalten und der Anarchie ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke schlägt die Note der Pforte vor, sich mit den Vertretern der Mächte zu vereinigen, um die Bedingungen und die Begrenzung der Intervention zu regeln.

Der Pforte soll ein Telegramm **Arabi Paschas** zugekommen sein und zwar in arabischer Sprache, obschon der Sultan im officiellen Verkehr den Gebrauch der türkischen Sprache wünscht, worin Arabi angeflissen habe, seine Weigerung, nach Konstantinopel zu kommen, auszusprechen. Die Meldungen aus Alexandrien haben in Konstantinopel sowohl in der Diplomatie wie im Publicum und in türkischen wie in europäischen Kreisen einen unbeschreiblichen Alarm hervorgerufen. In der ersten Bestürzung erblickte man in denselben ernste Anzeichen einer Wiederaufrollung der Orientfrage. In türkischen Kreisen erregte namentlich die Meldung Sensation, daß die Mächte das Vorgehen Englands gut heißen. Die Auffassung in diplomatischen Kreisen zeigte sich getheilt. Einerseits hörte man das Urtheil, daß England durch sein energisches Vorgehen die Suprematie im Orient an sich gerissen habe, andererseits das Entgegengesetzte, daß es seinem Einflusse im Orient den Todesstreich versetzt und daß Frankreich durch seine kluge Zurückhaltung ihm den Vorprung abgewonnen habe. Die Majorität des türkischen Cabinets empfiehlt dem Sultan auf das dringendste den Eintritt ins europäische Concert, um die ägyptische Frage im Anschlusse an Europa loyal zu lösen. Eine Minorität erklärt, es sei besser, Egypten auf's Spiel zu setzen, als sich mit den Mächten zur Bekämpfung von Muselmanen zu verbünden und so jeden Einfluß unter den Letzteren zu verlieren. Die Botschafter machen der Pforte den Vorwurf, die unheilvolle Lage durch ihre Hartnäckigkeit verschuldet zu haben, und bieten neue Anstrengungen auf, einen Umschwung der türkischen Politik herbeizuführen.

Das Bombardement von Alexandrien.

Bestürzt steht die Welt einer ungeheuren Katastrophe gegenüber — Alexandrien, noch vor Kurzem eine große Stadt von mehr wie zweihunderttausend Einwohnern, der Sitz eines ausgedehnten und blühenden Handels, ist im Augenblick kaum etwas anders als ein verödeteter und verlassenener Schutthaufen! In der neueren Geschichte, läßt sich die „National-Zeitung“ vernehmen, wird kaum ein Gegenstück zu diesem Falle zu finden sein, man muß schon auf den Brand von Moskau oder auf das Erdbeben von Lissabon zurückgehen, wenn man eine Parallele finden will. Lissabon freilich fiel einem elementaren Ereigniß zum Opfer, der Brand von Moskau war nach der populären Annahme das heroische Verteidigungsmittel eines zu seinen letzten Mitteln getriebenen Volkes — die Zerstörung von Alexandrien wäre, wenn die jetzt vorliegenden Thatfachen sich bewahrheiten, das Werk einer ungläublichen und frevelhaften Leichtfertigkeit.

Aber so furchtbar ist die Verantwortung, welche dieses Ereigniß herausfordert, daß es gerathen ist, das letzte Urtheil zurückzuhalten und mit möglichst kühlem Blute den Zusammenhang der Dinge in das Auge zu fassen.

Wir geben ohne Weiteres zu, auf einen solchen Ausgang des Bombardements ist man in London nicht gefaßt gewesen; man betrachtete die ägyptische Expedition im Lichte einer militärischen Promenade, die Beschießung Alexandriens als eine wohlverdiente Züchtigung der ägyptischen Militärpartei für das Massacre vom 11. Juni.

Diese Züchtigung, nahm man an, würde vollkommen ausreichen, um Arabi Pascha sammt seinem Anhang zur Unterwerfung zu bringen, man rechnete auch wohl darauf, daß das durch die Granaten aus seiner Ruhe aufgestörte Volk sich des Dictators entledigen und die Engländer mit lautem Jubel als Befreier begrüßen würde. Wenigstens ist solchen Anschauungen in den verschiedenen Zeitungsberichten aus Egypten Ausdruck gegeben worden. Ungewarnt ist eben der englische Admiral nicht geblieben, als er seinen Beschießungsplan wie ein

Theaterprogramm veröffentlichte. Es ist gut, in diesem Augenblick daran zu erinnern.

Die fünf Generalconsuln der Großmächte haben am Schluß der vorigen Woche in energischer Weise den englischen Admiral auf die Gefahren hingewiesen, welche die Ausföhrung der Drohung eines Bombardements mit sich führen würde. In keinem Falle, so erklärten die General-Consuln feierlich, kann die Bombardirung Alexandriens erfolgen, ohne der christlichen Bevölkerung und auch den Eingeborenen schweren Schaden zu bereiten und einen unberechenbaren Theil europäischen Eigenthums zu zerstören. Die Generalconsuln erklärten sich bereit, dem englischen Admiral die Garantien zu verschaffen, die ihn befriedigen könnten. Herr Seymour antwortete auf diese Vorstellungen in einem geradezu übermüthigen Schreiben, in dem es hieß:

„Ich muß darauf hinweisen, daß ich nicht beabsichtige und niemals die Absicht ausspreche, die Stadt Alexandrien zu bombardiren; ich sehe daher keinen Grund für die Befürchtungen, die Sie bezüglich Beschädigung von Privateigenthum mir vortragen.“

Was die englische Regierung betrifft, so wird Europa mit gesteigertem Ernste sich die Frage vorlegen, ob die völkerrrechtlichen Voraussetzungen vorliegen, welche sie berechtigen, eine Stadt zu bombardiren, mit deren Regierung und Sulerän sie nicht im Kriegszustande war. Aus dem Schoß der englischen Nation heraus wird dann die Untersuchung zweifellos geführt werden, wie die Verantwortung und die Schuld der leitenden Staatsmänner zu bemessen ist, ob die Niedermegung einer Zahl von Engländern und anderer Europäer durch Zerstörung einer ganzen Stadt geübt werden mußte.

Wir überlassen in dieser Beziehung der öffentlichen Meinung Englands das erste Wort. Für die politischen Folgen trifft die englische Regierung die Verantwortlichkeit jedenfalls voll und ganz, und diese Folgen stellen sich schon bei dem ersten Augenblick ungewöhnlich düster dar.

Die Beschießung von Alexandrien sollte eine vereinzelt Operation sein, sie wird thatsächlich den Ausgangspunkt kaum übersehbarer Verwirrungen bilden. Zunächst ist der helle Brand in Egypten ausgebrochen, hier gilt es rasch zu helfen und zu löschen.

Arabi Pascha scheint entschlossen zu sein, den Kampf bis ans Messer fortzusetzen. England wird zunächst ein Corps zur Verfolgung der ägyptischen Truppen entsenden, und sich damit beileien müssen, um zu verhindern, daß Cairo nicht von demselben Schicksal ereilt wird, wie Alexandrien.

Aber England wird in Egypten nur kurze Zeit allein bleiben; die französischen Rüstungen, welche die Welt in Erstaunen setzen, erhalten jetzt eine ganz bestimmte Deutung. Frankreich wird seine Ansprüche auf Egypten sicher nicht heruntersinken in dem Augenblick, wo die öffentliche Meinung des Landes durch die Nachrichten aus Alexandrien zweifellos auf das Höchste erregt ist.

Die europäischen Mächte werden schnell und energisch handeln müssen, sie werden alle Anstrengungen nöthig haben, um die Eiferjucht der Interessen zu dämpfen — aber an dem Anfang ihrer Action steht ein unheilverkündendes Wahrzeichen. Die Katastrophe von Alexandrien droht in das Verhältniß Europas zum Orient einen furchtbaren Miß zu machen. Die Waffengewalt, die jetzt Egypten pacificiren soll, kann diese Luft nur vertiefen.

Furchtbares Unglück ist über tausend und abertausende schuldloser Menschen gebracht worden, schreckliche Thaten sind verübt und ein tiefer Flecken auf die Cultur unserer Zeit geworfen worden. Was die politische Unfähigkeit geübt, das sollte durch einen plötzlichen Streich wieder beigebracht werden und das Maß der Fehler ist dadurch nur auf das Neue gehäuft.

Schwer wird es sein, die ägyptischen Dinge zu ordnen und den europäischen Frieden ungetrübt aus den gegenwärtigen Verwickelungen

Feuilleton.

Ein Fluch.

Novelle von **S. v. b. Gorf.**
(18. Fortsetzung.)

Der junge Mann wandte sich ab. „Du kannst nicht zu ihr gehen, Vater, sie hat mich, ihrer Zusammenkunft mit dem Fremden durchaus fern zu bleiben.“

„Es ist also wirklich Jemand da? Und ein Kranker noch dazu?“

„Ein Mann, der regungslos auf dem Boden liegt, der dem ganzen Wesen des Fräuleins nach kein Glied bewegen kann.“

Der alte Herr nickte vor sich hin. „Komm, Otto,“ sagte er ruhig. „Was es auch sei, das dürfen wir nicht dulden.“

Sein Sohn folgte ihm zögernd, wenige Secunden später standen Beide vor einer kleinen Grasfläche, auf der ein bleicher Mann, offenen Auges, aber todtkrank, auf dem Boden lag und schwer athmend die Brust hob und senkte. Neben ihm, den Arm unter seinen Kopf gelegt, kniete Anna; ihre rechte Hand trocknete zuweilen den Schweiß von der Stirn des Fremden, oder bot ihm einzeln, mehr nur seine brennenden Lippen besuchend, die würzigen Früchte eines Himbeerstrauches.

Jetzt sah sie verwirrt, erschrocken den Kommenden entgegen. Wie gebrochen sank ihr Kopf auf die Brust herab. „O, ich bitte Sie, Herr Rector, ich flehe Sie an, — fragen Sie mich nicht, gehen Sie fort von hier.“

Auch Otto war näher getreten. Die Röthe auf seinem Gesicht wich einer läßen Blässe, er streckte plötzlich den Arm aus. „Ferdinand von Werbel!“ rief er. „Gottlob, jetzt kann ich einen Schurken zur Rechenschaft ziehen!“

Anna schüttelte den Kopf. Ihr schönes sprechendes Auge suchte den Blick des Feindigen. „Sie dürfen es nicht, Herr Held! — Ich bitte für diesen Unglücklichen um Gnade!“

Es vergingen Minuten, ehe Otto Fassung genug gewann, um wenigstens antworten zu können. „Sie, Fräulein Wildener? — Wehhalb?“

„Weil er mein Gatte ist!“

Minutenlanges Schweigen folgte diesen Worten. Hätte zu seinen Füßen der Blitz in die Erde geschlagen, so würde Otto's augenblickliches Erschrecken weniger groß gewesen sein, er war völlig erstarrt. Anders der Rector! — über das seine intelligente Greifenantlig flog ein Lächeln innigster Zufriedenheit, ja des Glückes. Jetzt war allen Verleumdungen und Zwischenträgereien die Spitze abgebrochen, sein Kiebling stand ganz gerechtfertigt da, auch was das kleine Grab auf dem Kirchhofe der entlegenen Londoner Vorstadt betraf.

„Lassen Sie uns jetzt kein Wort verlieren, meine liebe junge Freundin,“ sagte er herzlich. „Ich bürge Ihnen für meinen Sohn, er wird nicht daran denken, Ihre Ruhe in irgend einer Weise zu stören.“

Und dann den alten Gärtner herbeirufend, legte er selbst Hand an's Werk; die drei Männer trugen den Kranken in das Wohnzimmer und legten ihn dort auf's Sofa, ohne daß die Rectorin wagte, sich diesem Beginnen zu widersetzen. Sie stand in einer Ecke und ließ sich herum Alles geschehen, was ihr Mann anordnete, hielt sich aber selbst den Dingen ganz fern. Ebenso Miß Prodder, deren Gesicht im Noth der Schadenfreude erglänzte. Jetzt war ihre Freundin gerichtet.

Sie schien das auch selbst zu fühlen, ihre Wangen hatten sich mit Purpur überzogen, sie war wie außer sich.

Der Rector schickte einen Boten zum Arzt, ließ auf die brennende Stirn des Kranken Wasserpolster legen und ihm ein kühlendes Getränk einsößen, dann, nachdem alles Nöthige geschehen war, wandte er sich zu der weinenden, bestig zitternden jungen Frau. „Nun erzählen Sie uns eins, mein liebes Kind,“ bat er freundlich, „ich frage danach nicht aus Neugier, sondern in Ihrem eignen wohlverstandenen Interesse! Wie lange sind Sie mit Ihrem Herrn Gemahl bereits verheiratet?“

„Verheiratet?“

Miß Prodder hatte es ausgerufen. Das Wort klang wie ein Schrei aus übervoller Brust, — etwas wie der Ausdruck von „Gerettet! Gerettet!“ jubelte unwiderstehlich hervor aus den wenigen kurzen Silben.

„Großer Gott,“ rief die Rectorin. „Fräulein Wildener ist verheiratet? Und mit diesem Herrn hier? Bestes Kind, weshalb verschwiegen Sie uns das?“

Nun ihr unglückliches Geheimniß verrathen war, schien plötzlich die früher Gehäppte ein anderes Wesen zu werden, man töpfierte sie, man drückte ihre Hände und stammelte Entschuldigungen, obgleich Anna die Augen geschlossen hielt, vernichtet, zu Boden geschmettert von der Wucht der hereingebrochenen Schande.

Erst nachdem der Rector seine frühere Frage wiederholt hatte, gelang es ihr, die Antwort zu stammeln. „Vier Jahre! — Ich heiratete in derselben Stunde, als ich das Haus meiner Tante verließ!“

„Das freut mich zu hören, — unendlich freut es mich, liebe Frau von Werbel. Aber weshalb verschwiegen Sie uns diese Thatfache?“

Anna schüttelte den Kopf. „Nicht jetzt! Bitte, nicht jetzt, Später will ich Ihnen Alles sagen.“

Miß Prodder hielt unter die Nase des bewusstlosen Kranken höchst-eigenhändig ihr Niesfläschchen. Anna war verheiratet, das Weiß eines Anderen, — sie brauchte nichts mehr zu fürchten, sie konnte die Nebenbuhlerin ruhig in Otto's Nähe sehen.

Eine Viertelstunde verging, dann erschien in aller dieser Aufregung und Spannung das gelassene Antlig des Arztes. Nur der Rector blieb bei der Untersuchung zugegen, darauf aber verbreitete sich im ganzen Hause ein Flüstern, ein Schaudern, wie es im Leben die traurigen erschütternden Katastrophen zu begleiten pflegt.

Der Typhus! — Es war der Typhus, an welchem jener Fremde litt. Miß Prodder fiel, als sie es hörte, in unerklärlicher Ohnmacht zu Boden. Sie sah aus wie eine Leiche, so daß die Rectorin vor Entsetzen laut aufschrie. Das Dienstmädchen, die Pensionärinnen, die

herauszuführen. Den schwersten Schlag aus der Zerstörung von Alexandrien fürchten wir aber für das Verhältnis zwischen Orient und Occident; wo Araber und wo Muhamedaner in der Welt wohnen, da wird die Erzählung des Schicksals der unglücklichen Stadt die Gemüther in leidenschaftliche Erregung bringen. Wer mag berechnen, welche Kette von Ausbrüchen fanatischer Hasses sich an diese Katastrophe anknüpfen wird: trägt sie doch den Fluch der bösen That an sich, die nach dem Dichterwort fortzeugend Böses muß gebären.

Inland.

Budapest, 17. Juli. In Angelegenheit der Ablösung des Regales hielt eine aus den Vertretern des Ministeriums der Finanzen, des Innern und des Handels bestehende Commission, unter Vorsitz des Ministerialrathes Koloman Kovacs Beratungen, welche — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — vorläufig auch beendet wurden. Auf Basis des Gutachtens der Commission wird in dieser Angelegenheit ein Gesetzesentwurf ausgearbeitet werden.

Wien, 16. Juli. Das „Fremdenblatt“ kann auf Grund verlässlicher und kompetenter Information versichern, daß die Behauptung Dilke's: Oesterreich-Ungarn und Deutschland hätten die Action Englands für vollkommen legitim erklärt, wenigstens bezüglich Oesterreich-Ungarns vollkommen unzutreffend sei. Gelegentlich der ersten vertraulichen Meldung des beabsichtigten Bombardements der Forts vor Alexandrien seien zwar Entschuldigungsgründe für einen solchen, an sich nicht zu billigen Selbsthilfe-Act gesucht und geltend gemacht worden; von einer Anerkennung oder formellen Billigung der ganzen Flottenaction, betreffs welcher man ja auch nie consultirt und befragt worden, ist nie die Rede gewesen. Es müsse daher auch betreffs der jüngsten Ereignisse in und um Alexandrien die volle Verantwortung nach wie vor England und der englischen Regierung allein überlassen bleiben. Es werde Dilke nicht gelingen, diese Verantwortung auch nur theilweise auf die Schultern Anderer zu überladen.

Triest, 16. Juli. Der Lloyd-Dampfer „Diana“ langte um 4 1/2 Uhr Nachmittags mit 225 Passagieren aus Alexandrien an.

Russland.

London, 16. Juli. In Portsmouth wird morgen mit der Einschiffung von Infanterie, Cavallerie und Artillerie für Egypten begonnen und dieselbe die ganze Woche hindurch fortgesetzt werden. Von radicaler Seite wird auf Chamberlain PreSSION geübt, daß er ebenfalls demissionire.

Konstantinopel, 16. Juli. Hier verlautet, Derwisch Pascha soll zur Berichterstattung zurückgerufen werden. — Prinz Halim Pascha soll in der letzten Zeit große Käufe in ägyptischen Staatspapieren gemacht haben.

Konstantinopel, 16. Juli. Die Dragomans der Botschaften überreichten der Pforte die identische Note und fügten mündlich hinzu, die Vertreter der Mächte rechnen angeichts der Dringlichkeit und des Ernstes der Verhältnisse auf den schleunigsten Erhalt einer Antwort.

Vor Alexandrien, 15. Juli. Die amerikanischen, deutschen und französischen Kriegsschiffe haben alle entbehrlichen Mannschaften gelandet. Die ganze Kriegsmacht der Flotte befindet sich somit auf dem Lande und steht unter Commando des Capitans Fischer vom „Invincible“. 400 Mann bilden ein Polizeicorps unter Commando Lord Beresford's. Alle Truppen sind für vierzehn Tage verproviantirt. In manchen Häusern wurden noch europäische Familien verborgen gefunden, die bereits dem Hungertode nahe waren. Sie befanden sich seit einer Woche in den Kellern versteckt; zahlreiche darunter hat Todesangst wahnsinnig gemacht. Aus dem Schutthaufen der eingestürzten Häuser wurden bisher zweiundzwanzig Leichen von Europäern ans Tageslicht gebracht. Ein Dampfer wurde ausgesandt, um die von Cypern nach Port Said bestimmten Truppenschiffe nach Alexandrien zu dirigiren. Ferner soll heute „Minotaur“ mit 700 Mann der Freiwilligen aus Northumberland und 800 Mann Linientruppen hier ein treffen. — Magis Pascha geht nach Kairo zurück. — Das Armeeaufhebungs-Decret wurde auch den Truppen Arabi's bei Demezur mitgetheilt. Die Garnison von Kairo wird einweilen nicht aufgelöst. In Tanta sollen sich die Truppen für Arabi erklärt haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Juli.

— (Die Steuer-Reclamations-Commission in Hermannstadt) hat am 17. Juli ihre Wirksamkeit begonnen. Dieselbe besteht für das Jahr 1882 aus folgenden Mitgliedern. Vorsitzender, ernannt von dem Herrn Minister des Innern: Rechtsakademie-Director Dr. Szeg. Ersatzmann des Vorsitzenden: Bankier Michael Kaddebo. Vom Herrn Finanzminister ernannte Mitglieder: Rechtsakademie-Professor Dr. Stefan Fölkel und Comitats-Obernotar Alexander Szöcs. Ersatzmänner dieser Beiden: Andreas Töröt und Anton Kuriban, Kaufleute. Von der Comitats-Versammlung gewählte Mitglieder: Albert

Gärtner'sfrau, Alles bemühte sich mit vereinten Kräften um die regungslos daliegende Engländerin, Alles rief und fragte, Alles jammerte durcheinander, die Rectorin war ganz von Sinnen.

Wenn Cäcilie starb, wo blieben dann ihre Zukunftshoffnungen? Jenes Capital der achtzigjährigen Tante im fernen England, mußte es nicht wie ein Traumbild zerflattern, sobald vor der Alten die junge Nichte ins Schattenland hinüberging? — O Gott, das Capital, auf welchem alle Hoffnungen der armen Frau ruhten, das sie erlösen sollte aus den Wirrnissen einer fröhlichen unheilbaren Unterbilanz! (Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Tacte.

(Schluß)

Die meisten Tactlosigkeit kommen in Gesellschaften vor, in denen der Zufall häufig Personen verschiedenartiger Lebensstellung und Anschauung näher zusammenführt, denn selbst da, wo der feinste Tact des Gastgebers die einzelnen Elemente ausgewählt hat, um eine möglichst gute geistige Harmonie unter den Anwesenden zu sichern, sind mannigfache Verhältnisse gegen die gesellschaftliche Rücksicht niemals ausgeschlossen. Mißliebige Urtheile über Stände und Personen werden geäußert, ohne daß der Sprechende eine Ahnung von den intimen Beziehungen des Hörers zu ihnen hat und sich dadurch verletzt fühlen muß. Meinungen, welche denjenigen des Hörers schnurstracks zuwiderlaufen und ihn vielleicht indigniren, gleiten über die Lippen des arglosen Plauderers und rufen eine peinliche Stimmung unter den Wissenden hervor, oder er erinnert Jemand an einen unerfreulichen Vorgang, an dem der Andere einen persönlichen Antheil hat, ganz zu schweigen von den häufigen maskirten Betrüben und Bosheiten, die in der versteckten Absicht zum Besten gegeben werden, um an einer Person ein geheimes Mithchen zu kühlen und auf ihre Kosten interessant und geistreich zu erscheinen, eine Gewohnheit, die freilich schon mehr dem Bereiche der Ungezogenheit als der Tactlosigkeit

Neugeboren, städtischer Steuerexactor und Josef Wöberdt, Bürger und Hausbesitzer. Ersatzmänner dieser Beiden: Wilhelm Krafft, Buchdruckereibesitzer und Johann Billes, Kaufmann, sämmtlich Mitglieder in Hermannstadt.

— (Ueber die Hinrichtung eines Säckler Soldaten in Bosnien) wird dem „Ellend“ aus Focsa vom 7. d. geschrieben: Auf meiner Reise durch Focsa war ich getreuer Augenzeuge einer Hinrichtung durch Pulver und Blei. Der auf standrechtlichem Wege zum Tode Verurtheilte war der Infanterist der 11. Compagnie des 62. Regiments, Stefan Molnar, welcher gelegentlich einer Streifung einen Muhamedaner erschossen und beraubt hatte. Um halb 6 Uhr Morgens stellte sich vor dem Konak ein Carré, gebildet aus zwei Compagnien, auf, in dessen Mitte das Kriegsgericht Platz nahm. Der Delinquent wurde auf ein gegebenes Zeichen vorgeführt und einem letzten Verhör unterzogen. Er gestand Alles, erklärte jedoch, der Bosniak habe ihn durch seinen Widerstand gezwungen, von der Schießwaffe Gebrauch zu machen. Das Kriegsgericht fällt hierauf das Urtheil, welches auf Tod durch Erschießen lautet. Molnar sank bei den letzten Worten des Urtheils zu Boden und stöhnte schmerzlich: „O Mutter, o meine liebe Mutter!“ Zwei Soldaten hoben ihn vom Boden auf und führten ihn auf den Richtplatz. Er ließ sich die Augen nicht verbinden und sagte: „Ich will sehen, wie man mich Unschuldigen erschießt.“ Das Urtheil wurde sofort vollstreckt.

— (Belletristisches.) Hest XXII der im Budapester Verlage von Wilkens und Waibl erscheinenden illustrierten ungarischen Zeitschrift „Ország Világ“ ist uns soeben zugegangen. Den Heften des Inhaltes eröffnet der schon geschriebene und interessant gehaltene Roman „Die einzige Möglichkeit“ von Cornel Abranyi jun., welchem die anziehende Reise-Erinnerung „Das verfluchte Schloß“ von Emma Hentaller folgt. „Die geheimnißvolle weiße Dame“, eine sehr schöne Erzählung aus dem Englischen, ist schon zu Beginn so spannend, daß der Leser sich fähig mit Ungeduld die Fortsetzung erwarten wird. Mit großer Sorgfalt, Umsicht und Sachkenntnis ist der ausgezeichnete Artikel „Nordpol-Expeditionen“ von Stefan Molnár geschrieben; derselbe ist zweifelsohne eine willkommene erfrischende Lecture in der gegenwärtigen afrikanischen Hitze. Koloman Székelyessy liefert eine schöne und anregende Besprechung über das Gedicht „Jehova“ der Königin von Rumänien — Carmen Sylva. In dem Hefte finden wir in Begleitung eines ausgezeichneten Porträts die charakteristische Schilderung eines unserer hervorragendsten Landwirthe, Ladislaus Korizimich. Freilich Lecture bietet auch „Das Nachspiel“, als ergänzender Theil des im vorigen Hefte gebrachten sensationellen Romanes. Der vorliegende Nummer bringt ferner eine detaillierte Biographie Stoboleff's, des Siegers von Geotsepe, des Augapfels der Panславien, — dann Gedichte von Josef Brim und Alexander Bay. — Wahre Meisterwerke sind die Illustrationen: „Der und Leander“, — „Im Freien“, — „Im Bade“, — „Es geht etwas ab.“ — Ausgezeichneten Schnitt befinden die Abbildungen: „Perjer vor einer Karawanenerei“, — „Briefträger hier und dort.“ Die kleinen Rubriken verathen große Sorgfalt und Scrupulosität. Kurz, wir können auch bei dieser Gelegenheit nur mit aller Anerkennung von dem Walten des neuen Hedeckers Act nehmen und dieses erste illustrierte Blatt unseres Vaterlandes nur wärmstens empfehlen.

— (Abenteurer eines Wiener Künstlers in Berlin.) Der aus seiner Mitarbeiter'schaft bei Wiener illustrierten Wochenblättern bekannte Caricaturezeichner Friedrich Gräß hatte, wie das „Frdbl.“ erzählt, die heitere Donaustadt verlassen und war nach der Spreestadt gekommen, um sich in ihr zu amüsiren — für welche gute Meinung von der deutschen Reichshauptstadt ihm wohl besserer Dank gebührt hätte, als der ihm bereitete fatale Empfang. Eines Morgens lag er um 8 Uhr in seinem Hotel noch in sanften Morgenträumen, als er in jäher Weise in die rauhe Wirklichkeit geweckt wurde. Vor dem Bette stand ein großer fremder Herr, stellte sich ihm als Beamter der Criminalpolizei vor und bat sodann den Wiener, sich selbst vorstellen zu wollen. Unser Künstler nennt seinen Namen, aber ein Criminalist hat selten großes Vertrauen, und so erbittet er sich denn eine Legitimation. Nichts leichter als das — der Paß liegt ja in der Kanzlei der österreichischen Botschaft. Aber — dahin zu fahren und dort sich als unverdächtig auszuweisen, auf diesen einsackten aller Wege verfällt unser Wiener nicht, dazu ist er zu „perplex“. Nun gilt es in der Stadt herumzukutschiren, um sich von Bekannten recognosciren zu lassen. Das wird ein sauer Stück; von den wenigen ihm oberflächlich Bekannten, die der in Berlin ziemlich „widfremde“ Künstler hat, ist der Eine schwer krank, der Andere nicht zu Hause, der Dritte kennt den Herrn allerdings, kann aber doch nicht darauf schwören, daß er der ist, für den er sich ausgibt u. s. w. Nun hilft kein Sperren — die Fahrt geht zum Wolkenmarkt. Der Beamte, welchem der Künstler vorgeführt wird, ist ein lebenswürdiger Herr, aber noch sehr beschäftigt. Es heißt also Platz nehmen und den Herrn Polizeirath erwarten. Stunde auf Stunde vergeht. Endlich erscheint der Beamte. „Sie sind wohl der Dr. Taube?“ „Nein!“ Oder Dr. Taube?“ „Auch nicht.“ „Dann heißen Sie vielleicht Dr. Traube?“ „Durchaus nicht, ich verführe Sie — ich heiße nicht so, sondern so und so.“ „So so“, sagte der Herr Polizeirath, „dann bitte ich, ein wenig im Zeugnisszimmer zu verweilen.“ Und wieder verrinnt Stunde auf Stunde — unser Wiener durchforschte sein Inneres, in jeder Minute fragte er sich, welche böse That er auf dem Gewissen habe, die ihn mit

angehört. Personen von wahrhaft gediegener Herzens- und Geistesbildung beweisen in solchen Momenten den rechten Seelenadel dadurch, daß sie die Wüsten ihrer Nachbarn nicht ausbeuten, um diese zu demüthigen oder in Verlegenheit zu setzen, sondern großmüthige Discretion üben, während sie vorsichtiger Tactlosigkeit durch geschickte Ablenkung die Spitze abzubrechen und dem Gespräche eine passende Wendung zu geben wissen.

Daß selbst den feinsten Weltmännern in solchen Situationen die angeborene Schwäche, meistens die Eitelkeit, mitunter einen Streich spielt, beweist eine bekannte Anekdote, die man von Biszt erzählt, als dieser beim Fürsten Metternich zu Gast war und durch seine geniale Legende in dem Salon das Mißfallen der Fürstin Melanie erregt hatte, richtete diese in picanter Laune die vielleicht etwas malitios gemeinte Frage an den Maßstör, ob er gute Gesächte auf seiner Tournee gemacht habe, worauf Biszt ebenso erwiderte: „Sie wollen wohl sagen, Musik, Durchlaucht; Gesächte machen die Diplomaten.“

Man hat dem Künstler in jenem Kreise die spitze Bemerkung nie verziehen. Freilich wird man über ein derartiges Versehen milder urtheilen, wenn man in Rechnung bringt, wie grenzenlos die Vergötterung ist, mit der namentlich die Frauen die Künstler zu verwöhnen pflegen und wie stark die Tactlosigkeit des Weibbrauchs ist, welche die Schlingel Apoll's oft über sich ergehen lassen müssen. Mitunter freilich leisten auch Männer in diesem Punkte Unerhörtes.

Leider ist den meisten Künstlern Weibbrauch ein Parfüm, von dem sie nie zu viel genießen können. Um so imponirender ist dann aber eine Antwort, wie jene, die der berühmte Componist Cimarosa einem Maler erteilte, welcher ihn noch über Mozart stellte.

„Was würden Sie“, rief der Meister mit edler Entrüstung, „zu einem Menschen sagen, der Sie dreißig versichert, Sie überträfen Raphael?“ Wie viele Epigonen Mozarts können sich wohl solcher Bescheidenheit und solcher männlich-schönen Charakterstärke heutzutage rühmen?

Gibt es auch Menschen, die zu viel Tact besitzen? Kann man von einem köstlichen Gute überhaupt zu viel sein eigen nennen? Wie

der Polizei in Beziehung bringe — aber da hilft alles Grübeln nicht, sein Gewissen spricht ihn frei. Plötzlich dämmert es in seinem Gehirn. Hatte nicht der Beamte nach einem Dr. Taube oder Tauber oder Traube gefragt? Und war das nicht der Name eines freibrieflich verfolgten Gauners, welcher gewisse eitle Personen mit dem Köder, sie durch Porträt und Biographie in der „Illustrirten“ unsterblich zu machen, gefangen hatte? Kaum wurde dies dem Künstler zur Klarheit, als er auch hinuntereilte und bat, ihn mit einem der Herren Abgeordneten, bei dem ein solcher Beschwindlungsversuch gemacht worden war, zu confrontiren. Das wurde bewilligt. Die Fahrt ging nach der Hohenzollernstraße, zu Herrn Professor von Treitschke. Der war zwar auch nicht gleich zur Stelle, aber bald kam dieser und lächelnd gab er sein Zeugniß dahin ab, der ihm vorgestellte Herr sei nicht der fragliche Gauner. — So war unser Wiener nun erlöst — frei von allem Verdacht. Aber frei, um welchen Preis? Für die Fahrt ausgegeben 13 Mark 60 Pf., einen Vormittag versäumt, Verlust einer Arbeit im Werth von 150 Mark, welche bis 4 Uhr hätte geliefert werden müssen — und das Alles um den vermaledeiten Taube — Tauber — Traube.

— (Leichenverbrennung.) Aus Salzburg meldet man: Am 11. d. starb hier die als Dichterin und Malerin bekannte Baronin Emilie Kalkreuth. In glücklichen Vermögensverhältnissen befindlich, welche dieselbe ihre Mühe den schönen Künsten; in ihrem Nachlasse dürfte sich wohl noch manches schätzbare Product ihrer reichen Phantasie vorfinden, das bislang der Deffentlichkeit und selbst dem kleinen Kreise ihrer Intimen verborgen blieb. Die Verbliebene stand im 78. Lebensjahre. Die Wände ihres Boudoirs zieren Gemälde von eigener Hand; die Lebensweise der greisen Künstlerin wird von patriarchalischer Einfachheit. Ihrem letzten Wunsche gemäß wird die Leiche von hier nach Aiche überführt und dort in dem Leichenverbrennungs-Apparat zur Asche verwandelt.

— (Große Feuersbrunst.) Der Pariser „Voltaire“ bringt folgendes Telegramm: „Die Kapselabrik von Valence steht seit vielen Stunden in Flammen. Die massenhaft aufgespeicherten Pulvervorräthe fliegen unaufhörlich mit schrecklichem Getöse in die Luft. Die Garnison ist mit wahrer Todesverachtung bemüht, den Pulverturm zu retten. Die Bevölkerung flieht entsetzt nach allen Richtungen. Ein späteres Telegramm meldet, daß im Feuerwerksaale 2000 geladene Bomben aufgespeichert seien. Ein Regen von Funken und Eisenbestandtheilen geht unaufhörlich auf die Stadt nieder. Mehrere Personen wurden verlegt.“

— (Ein glücklicher Einfall.) Das „Petit Journal“ erzählt folgenden amüsanten Vorfall, der sich in den letzten Tagen in Paris zugetragen hat. Eine Dame, die ein großes Haus mietet, aber ohne ihre Lieferanten zu bezahlen, hatte sich in die Rue Richelieu gezogen und schickte sich an, Paris zu verlassen, ohne ihre zahlreichen Schulden bezahlt zu haben. Die Lieferanten, hiervon verständigt, erschienen zwar bei ihrer Kundschaft, wurden aber höflich abgefertigt. Die Frau eines Juweliers im Palais Royal glaubte jedoch ein Mittel gefunden zu haben, zu ihren sechs tausend Francs zu gelangen. Sie stellte sich deshalb am 1. Juli bei ihrer Schuldnerin, die sich in Gesellschaft ihrer Tochter und einiger Personen befand, mit der quittirten Rechnung vor: „Ich habe lange genug im Vorzimmer gewartet. Ich stehe auf glühenden Kohlen. Halten Sie mich nicht lange auf, Madame, ich habe mein Kind zu Hause gelassen, das an den Blattern stirbt und muß mich beilehen, zu ihm zurückzukehren.“ — Die Dame und ihre Umgebung, vom Schreien ergriffen, hielten sich weit von ihr entfernt. — „Schon gut, Madame“, sagte die Schuldnerin. „Gehen Sie nur geschwind nach Hause. Ich werde Ihnen das Geld für die Rechnung schicken.“ — „Ach nein“, entgegnete die Juweliersfrau. „Ich habe Alles verlassen, weil man mir gesagt hat, daß Sie abreisen wollen.“ — „Wer hat eine so niederträchtige Lüge verbreitet?“ — „Ob es nun wahr oder falsch sei; das geht mich nichts an. Ich bin da und bleibe da.“ — „Sie bleiben?“ — „Nein, ich bin nur gekommen, um die Sache in Ordnung zu bringen. Da ist die quittirte Rechnung.“ — „Gut, gut, nehmen Sie nur geschwinde.“ Und sechs Banknoten zu tausend Francs fielen vor der unbarmherzigen Gläubigerin zu Boden. Diese beilegte sich, dieselben aufzugeben und bemerkte dann gelassen: „Es ist keine Gefahr. Verursagen Sie sich, Madame, mein Kind befindet sich so wohl, wie das Ihrige. Leben Sie wohl, Madame, und glückliche Reise.“ — Sie hatte Recht; denn die anderen Gläubiger, welche sich hatten abspesen lassen, und jene, die nicht gekommen waren, hatten das leere Nachsehen und fanden ihre Schuldnerin nicht mehr.

— (Ludwig Devrient und Moriz Kott.) Moriz Kott, der berühmteste deutsche „Wallenstein“-Darsteller, gastirte als ganz junger Künstler am Berliner Hoftheater, als Ludwig Devrient auf dem Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens stand. Die beiden Herren waren sich antipathisch. Devrient legte einen enormen Werth auf ein treues, zeitgemäßes Costüm für jede Rolle. Kott spielte den „Tell“ in einem seidenen Wamms, kurzen eleganten Hosen, — mit einem Wort gegen die Anschauung Devrient's costümirte. Letzterer spottete darüber bei „Kutter und Wegener“ in sehr Sarkastischer Weise. — Wenige Abende darauf wurde „Tell“ wiederholt. Devrient, der den Götter spielte, kam erst sehr spät von einem luxuriösen Frühstück ins Theater. Nach der Vorstellung traf man sich in der berühmten Weinhandlung. Mitten im Gespräch bemerkte Kott: „Auch Sie, Herr Devrient, hatten heut ein erstes Besehen in Bezug Ihrer Garderobe

jede Tugend, die ins Extrem getrieben, zum Gegentheil wird, so verwandelt sich auch ein Uebermaß von Tact in ein Uebel. Wer hat nicht schon eine jener sensiblen Naturen kennen gelernt, in deren Nähe man keinen Augenblick der Ruhe zu finden vermag, weil ihre Rücksichtnahme, ihr stets übervires Zartgefühl, ihr unablässiges Grübeln darüber, ob dies oder jenes nicht Anstoß erregt, oder es nicht eine falsche Seite berührt haben könnte, nervös macht? Diese Personen, minifenshafte Gemüther, deren ganzes Leben eine Selbstquälerei und eine Kette von Aufopferungen und Resignationen ist, weil sie nur Rücksichten für Andere und niemals für ihr eigenes Ich kennen, sind krankhaft, weiche Geisteswesen, in deren Gesellschaft man tausend Qualen empfindet, wie man, sich in ihr Inneres verlegend, mit ihnen die unablässige Unruhe fühlt, welche das ununterbrochene „Qui vivo“ ihres Tactgefühls hervorruft. Denn der Tact beruht nicht auf der reflectirten wohlüberlegten Aeußerung des Willens, sondern auf jener bligartig wirkenden, kaum zum Bewußtsein hindurchgedrungenen Vorstellung, die der Mensch sofort und beinahe unwillkürlich von den speciellen Verhältnissen und Umständen der Dinge und Personen gewinnt, welche sein Verhalten zu beeinflussen in der greifend macht, stets seine richtigen Gründe, aber der so Handelnde ist sich ihrer vorher meist nicht klar bewußt geworden.

Wie die Frauen vermöge ihrer größeren feilschen Volubilität mehr für den Tact qualifizirt sind als die Männer, so sind auch diejenigen Völker, die sich vor anderen durch rasche Auffassung und lebhaftes Empfinden auszeichnen, also die romanischen, diesen im Punkte des Tactes überlegen.

Zum Schluß seien noch zwei Beispiele aus dem Bereiche unserer classischen Dichtung für den vollendeten und den anomalen, krankhaften Tact angeführt. Jenes besitzen wir in Nathan, dieses in Tellheim. Dort bewundern wir den in allen Verhältnissen mit genialer Sicherheit und feinstem Zartgefühl zu Werke gehenden, mit raschem Blick sofort sich orientirenden und alle Klippen vermeidenden Kenner des menschlichen Herzens, hier dagegen finden wir den krankhaft überreizten, weil durch

nicht, ehern. raube plügendem trät angehen. hin- dem tieren. se, zu h zur dahin So frei, einen Mark, s um Am ronin ndlich, schaffe utreise ebens- Hand; Ein- e nach t zur bringt vielen vräthe rnfison tetten. iteres omben heilen urden vrägtt Paris ohne n und n be- zwar eines n zu schalb ochter „Ich enden mein mich lung, schon wind n.“ — lassen, f eine falfch „Sie nung hmen fielen die- efahr. e das hatte lassen, und Mott, ganz f dem erren f ein t in einem ottete — t den t ins Wein- Dev- erobe ver- nicht man ahme, te, ob e be- äther, angen emals deren meres unter- Tact des stfein dnache nge Be- re sich de ist mehr nigen hastes e des ferer asten e im. erheit isfort lichen durch

gemacht! Der alte Herr fuhr empört auf — ein beleidigendes Wort war ihm nicht zu sagen. „Wie so, mein Herr, wenn ich fragen darf?“ fragte er heftig. „Sie spielen zu meinem Erstaunen den Gespieler heut mit einem Haarbeutel“, antwortete sein lächelnd Mott. — Das Bukarester Ministerium hat den Turn-Severiner Präfekten beauftragt, das Möglichste aufzubieten, daß der Empfang der ungarischen Gäste ein feierlicher und herzlicher sei. Die Regierung stellt einen Separatzug zur Verfügung für die Gäste, damit dieselben nach Bukarest kommen. Auch die Jassyer Hochschule sendet nach Severin eine Deputation.

Nachstehend einige Details aus dem Tagebuche Souffio's, Directors der Anglo-Egyptischen Bank in Alexandrien: Ungeheure Aufregung herrscht seit Dienstag Morgens, den 11. d. M. Arabi und Tulba geben durch die ganze Stadt und lassen alle Telephon- und Telegraphenbrüche abschneiden. Während des Bombardements war das Volk fürchtbar erregt, und fast die ganze Bevölkerung verläßt die Stadt. Gegen 5 Uhr Nachmittags wird jedoch eine große Aenderung bemerkbar. Alles leidet zurück. Die Araber umarmen einander, Frauen janzeln den egyptischen Officieren zu, welche vom Hafen kommen und melden, die Engländer hätten das Feuer eingestellt, weil zwei Schiffe gesunken und fünf andere vollständig unbrauchbar geworden. Bald nahmen tausend Soldaten, wie um einen Angriff abzuwehren, auf dem Square Aufstellung. Zweimal versuchten die Officiere dieser Truppen, in die Gebäude des Credit Lyonnais und der Anglo-Egyptischen Bank einzudringen. Sie bedrohten den Director Monze und erklärten, sie hätten Auftrag, alle Europäer zu massacriren, allein sie würden ihn verschonen, wenn er ihnen Geld gäbe. Allein Monze verweigerte dies rundweg und verstärkte nur die Barricaden vor dem Bankgebäude. — Nachmittags wurde der Exodus wieder allgemein; um 3 Uhr gaben die Soldaten das Signal zum Plündern. Wie am 11. Juni, so begannen sie auch jetzt mit dem Einschlagen der Rabentrüren und theilten die Beute. Ich sah einen Obersten zu Pferde mit einem erbeuteten Paar Stiefel unter dem Arme; ein zweiter Oberst zertrümmerte die Pendule, weil dieselbe zu schwer fortzuschleppen war.

Der „Daily-News“-Correspondent berechnet, daß wenigstens die Hälfte des europäischen Theiles von Alexandrien zerstört sei, ohne die Lagerhäuser für Baumwolle und Weizen in den äußersten Vorstädten zu rechnen. Keine Bank oder sonst ein besetztes und verteidigtes Gebäude wurde zerstört.

(Eine Galanterie Arabi Pascha's.) Das egyptische Blatt „El-Nil“ erzählt: „Mehrere in den oberegyptischen Nilstädten als Beamte angestellte Paschas hatten aus Furcht, daß es bei der jetzigen aufgeregten Zeit auch in ihrer Gegend zu Unruhen kommen werde, beschloffen, gemeinschaftlich zwei Flußdampfer zu mietzen und auf denselben ihre Frauen und Töchter zu ihrer Sicherheit nach Kairo zu schicken. Arabi hat jedoch diese Beamten, von ihrem Vorhaben abzustehen, da sie dadurch die Bevölkerung in große Angst versetzen würden. Seine Bitte fand indes kein Gehör. Einest dieser Schiffe sollte nun seine interessante Fraacht in Girgeh an Bord nehmen, aber am Morgen vor der Abfahrt erklärte der Capitän, sein Schiff nicht zur Verfügung stellen zu können, da die Regierung dasselbe zum Truppen-Transport benötigte. Ein Notable in Girgeh meldete dies sogleich Arabi, der den Capitän telegraphisch aufforderte, vorerst die Frauen zu expediren und mit dem Truppen-Transport noch zu warten.“

(Frauen zu 150 Pfund Tabak das Stück.) James-Town, auf einer Insel des in die Chesapeak-Bai mündenden James-Flusses gelegen, war eine der ersten englischen Niederlassungen in Amerika. Es knüpfte sich an die Gründung dieses Ortes eine merkwürdige Tabak- sache. Die ersten englischen Colonisten waren fast alle unbewehrt. Der Schatzmeister der Auswanderungsgesellschaft, Sandys, der ganz richtig dachte, das beste Mittel, die Auswanderer festzuhalten, wäre, ihnen an Ort und Stelle eine Familie zu schaffen, beschloß daher, sie alle zu verheiraten. Er schickte zu diesem Zwecke eine erste Ladung von neunzig hübschen jungen Mädchen mit Zeugnissen versehen, die ihre vollkommene Honorabilität bekundeten, nach James-Town, wo alle gleich nach ihrer Ankunft ohne die geringste Schwierigkeit unter die Haube kamen. Nur mußte jeder Bräutigam für seine Erwählte die Ueberfahrt, nämlich 120 Pfund Tabak bezahlen. Das war so gut wie umsonst und die Nachfrage nach dem neuen Handelsartikel wurde stärker als das Angebot. Daher erhöhte auch der Schatzmeister bei der kurz darauf erfolgenden zweiten Sendung den von jedem Heiratscandidaten zu bezahlenden Preis für jede Schöne auf 150 Pfund Tabak. Aber was haben einige Pfund Tabak mehr oder weniger zu bedeuten, wenn das Herz spricht; und die meisten jungen Bräutchen in spe waren ausgehocht hübsch. Also gaben alte und junge Hagelstolze mit Begeisterung die 150 Pfund Tabak, wurden glücklich und gründeten die ersten europäischen Familien in Virginien. Diese rührende Verbindung von Tabak und Liebe fand statt zwischen den Jahren 1616 und 1622.

(Opfer um Opfer.) Es verlautet, daß Ernst v. Wildenbruch ein neues Drama: „Opfer um Opfer“ vollendet habe.

(Ein interessantes telephonisches Experiment) fand, wie die „Post“ berichtet, Dienstag während des Bombardements von Alexandrien in Malta statt. Ein Telephon war in Malta an das Kabel von Alexandrien angebracht, ebenso an dessen anderem Ende an Bord des vor Alexandrien liegenden Dampfers „Chiltern“. Während es unmöglich war, mündliche Botschaft zu verrichten, wurde das Bom-

unverdiente Kränkung gemüthigten Melancholiker und Pessimisten, der an sich und der Welt verzweifelt und sich daher beständig in der quälenden Befürchtung verzehrt, Andere in sein trauriges Schicksal mit zu verwickeln. — Kann es eine feinere, tactvollere Art geben, als diejenige, mit der Nathan die schlaue erjonnene List des Sultans durchkreuzt oder mit der er die rauch verlegende Störigkeit des Tempelherrn bezwingt? Wie anders dagegen der nicht minder edel gesinnte Tellheim. Um nicht seine Minna in sein Unglück hineinzuziehen, schiebt er diese, vermeidet jede Gelegenheit, ihr sein herbes Vooos vor Augen zu führen, um ihr die schmerzliche Erinnerung an vergangenes Glück zu ersparen, ja er zwingt sich sogar, als dies wider seinen Willen dennoch eintritt, zu abstoßender Kälte, opfert dabei seinen Seelenfrieden auf dem Altar resignirenden Edelmutthes und grübelt sich in eine so trübe, weltlich-schmerzliche Zerrissenheit hinein, daß er aus falsch verstandener Selbstlosigkeit das Glück der Geliebten zu vernichten Gefahr läuft und seinen einzigen und treuesten Freund, den ehrlichen Werner, auf gleiche Weise von sich zu stoßen nahe daran ist, weil er in seiner krankhaft nervösen Bitterkeit und in seinem übertriebenen Zartgefühl nicht ahnt, wie er durch das, was er als männliche Tugend und Ehrenpflicht ansieht, die edelsten Regungen beleidigt. Auch hier beweist eine Frau ihre Ueberlegenheit an wahrem Herzenstact, indem sie das leidende Gemüth durch liebevolle Schonung und kluge Leitung wieder zur Besinnung bringt und von seinem Wahne heilt. — Eine treffendere Gegenüberstellung des gesunden und des unnatürlichen Tactgefühls, als sie hier in dem Verhältnisse zwischen Tellheim und Minna gegeben wird, dürfte in der dramatischen Literatur nicht leicht wieder zu finden sein.

Notiz.

(Geographische Studien.) „Jetzt such' ich schon zwei Stunden auf der Karte, daß mir fast die Augen ausfallen, ob ich unter den vielen Seen, die drauf sind, denn den Straußen nicht finde! So oft hab, ich den jetzt schon nennen hören, und nicht einmal ist er da anzugeben. — Da sieht man halt wie schlecht und mangelhaft die Landkarten sind.“

bardement Alexandriens durch das Telephon in Malta deutlich gehört. Die Entfernung beträgt 1000 englische Meilen.

(Auf dem Exercierplatze.) In Königsberg, der Stadt der reinen Vernunft, drückt ein Unterofficier Recruten. Er ist mit den Grifffen sehr wenig zufrieden und gibt dieser Stimmung durch zahlreiche Schimpfworte Ausdruck, unter denen die Wendung „Du Philosoph?“ vorherrscht. Ein Lieutenant, der gerade vorübergeht, tritt heran und fragt: „Aber warum schelten Sie die Leute denn „Du Philosoph?“ — „Ja, Herr Lieutenant, das ist mir wirklich nicht zu verdenken, die Kerls sind auch zu dumm!“ lautete die Antwort des wackeren Kriegers.

(Naid.) „Johann, seit einer geraumen Zeit sehe ich, daß meine Hemden, im Gegensatz zur übrigen Wäsche, eine volle Woche zu spät zur Wäsche kommen, wie geht denn das zu?“ — „Entschuldig, Herr Lieutenant, ich hab' mir immer denkt, die Hemden sind noch so sauber, daß es Schade wär' sie in die Wäsche zu geben, und da hab' ich sie immer noch a' bisl getragen!“

(Statuten) des Vereins gegen die Verbreitung des übermäßigen Trinkens. Erster und einziger Paragraph: Es wird Alles weggehoffen!

(Vor Gericht.) Richter: „An welchen Orten haben Sie die letzten drei Monate vor Ihrer Verhaftung gearbeitet?“ — Angeklagter: „Verzeihen Sie, Herr Richter, das weiß ich nicht mehr, weil ich unter falschem Namen lebte.“

(Trinker-Logik.) „Warum arbeitest Du nicht?“ — „Aus Delonomie!“ — „Aus Delonomie?“ — „Ja, schau'n S', Herr Pfarrer, sobald ich arbeite, bekomme' ich Durst, und wenn ich Durst bekomme', verkauf' ich mehr als ich verdiene!“

(Unverbehrlich.) Richter: „Wegen Hazardspiel sind Sie zu zwei Wochen Arrest verurtheilt.“ — Spieler (in die Tasche greifend und ein Spiel Karten dem Richter zum Abheben hinhaltend): „Vier Wochen oder nichts!“

Das 10. Heft des sechsten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefsthäl in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“, gegründet und geleitet von P. K. Hofegger, enthält folgende lehrwürdige Aufsätze: „Der Diebstahl.“ Eine Erinnerung aus der Waldheimat von P. K. Hofegger. — „Im Ungrund der Liebe.“ Novelle von E. Hausstein. — „Das verkehrte Laternenlein.“ Ein Kindermärchen für Chemänner von Hans Malzer. — „Ein Weidener.“ Novelle von Willibald Leo. — „Junges Lieben.“ Von Alois Ebner. — „Eine Fahrt auf dem großen Ocean.“ Der 8. Juli 1842. Eine Caprice von Franz Stelzhamer. — „Die Zustucht.“ Von P. K. Hofegger. — „Das Stiftungsfest im Dorfe.“ Humoristische Ferienreminiscenz von Josef Lewinsky. — „Nachtahn und Kahnwaber.“ Aus vaterländischer Sagenwelt von Johann Krainz. — „Kleine Lande.“ Die steirische Londsgricht. Auf Gypsos und Ernst kurz und bündi in steirischer Mundart dazählt von P. K. Hofegger (Fortsetzung). — Zwei neue Schwänke. Von Peter Hebel. — Einiges Wunderliche von der menschlichen Stimme. Von Georg Trimberger. Von Wohlthätern und Verbrechern in unserem Vaterlande. — Der Poetenwinkel. — Bücher. — Postkarten des „Heimgarten“.

Theater.

Hermannstadt, 19. Juli.

Wird in Erwägung gezogen, daß Hochsommer ist und eben deshalb viele Familien, die sonst das Theater zu besuchen pflegen, den Aufenthalt in einem Curort oder auf dem Lande genommen, so kann Frau Arthur mit dem Besuche ihres gestrigen Benefice-Abends und mit dem ihr bei diesem Anlaß bereiteten überaus freundlichen Empfang immerhin zufrieden sein, denn das Haus war bis auf einige Logen gut besetzt und der Applaus bei ihrem Erscheinen während Entgegennahme der duftenden Blumenpenden ein intensiv anhaltender.

Das zur Darstellung gebrachte vieractige Schauspiel „Miss Milton“ trägt die Bignette der Doppelfirma Eugène Aug und Adolphe Belot.

Compagnie-Erzeugnisse scheinen in Frankreich noch immer en vogue zu sein. Ob nun Auß die Frauen- und Belot die Männer-Rollen oder vice versa geschrieben, mag sich ganz gleich bleiben. Gewiß ist, daß der wichtigere Theil der Arbeit dem zupiel, welcher die Frauenrollen zurecht zu legen hatte. Die Hauptperson erinnert mit ihrem Seelenleiden stark an „Le supplics d' une femme“ und der für weibliche Glanzpartien berechnete, auf Grundlage der Folgen eines Ehebruchs aufgeführte ganze Bau des Stückes sowie die Entwicklung leiden an Uebermaß von Unwahrscheinlichkeiten. Ist es — um nur eines Momentes zu gedenken — denkbar, daß der Held des Barreau, de Latour, sich der Folgen nicht bewußt sei, wenn er nicht reinen Tsch in Sachen der Bigamie macht, ogleich er an derselben bislang keinen gesellschaftlichen Schuldtheil hatte?

„Miss Milton“ ist ein eigentliches Nährstück, daher reich an packenden Scenen, während deren im Zuschauerraum die Taschentücher rauschen.

Was die Vorstellung im Allgemeinen betrifft, so wurde mit Rücksicht darauf, daß eine Novität sozusagen die andere jagt und die Darsteller förmlich fruchtbarrennenmäßig proben müssen, — gut gespielt. Die Titelrolle hatte Frau Arthur inne und es gelangen ihr die leidenschaftlicheren Stellen ebenso wie die weicheren mit solchem Erfolge, daß sie bei offener Scene und nach den Rückschlüssen gerufen wurde. — Die Glanzpunkte der Vorstellung waren die Scene vor dem Spiegel, die von der Beneficiantin überwältigend gespielt wurde, — die Scene zwischen ihr und Fr. v. Freyenthorn (Mathilde) vor Schluß des dritten Actes, in der Beide so aus sich selbst heraus spielten und hinreißende Wirkung erzielten, — dann die Scene zwischen Frau Arthur und Fr. v. Freyenthorn im letzten Acte, die gleichfalls von packendem Erfolg begleitet war. Eine natürliche Folge war, daß nebst der Beneficiantin die Fräulein von Freyenthorn und Hans fürmlich gerufen wurden. Zum Erfolg des Abends trugen die Herren Pauser (Belin), Keiff (de Latour) und Nordeck (Paul) bei. M. B.—i.

Dankagung.

Der gefertigte Ausschuß findet sich angenehm veranlaßt, Herrn Ludwig Fuchs, Kaufmann, für die zu Feuerwehrrzwecken gemachte Spende von zwanzig Gulden seinen verbindlichsten Dank abzustatten. Hermannstadt am 18. Juli 1882.

Der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr.

Original-Telegramme.

Gasteln, 18. Juli. (C.B.) Kaiser Wilhelm ist wohlbehalten hier eingetroffen und wurde von den Behörden und der Bevölkerung herzlich empfangen.

Berlin, 18. Juli. (C.B.) Consul Treskow ist mit 300 Deutschen und Oesterreichern wohlbehalten in Port-Said angelangt.

Paris, 18. Juli. (C.B.) Die Kammer begann die Berathung über die egyptischen Credite; der Schluß findet morgen statt. Im Laufe der Debatte erklärte Freycinet angeichts der Ereignisse in Alexandrien sei die bewaffnete Intervention, aber nur einverständlich mit Europa, nothwendig. Gambetta billigt es, daß Freycinet der englischen Allianz folgt, tabelt es aber, daß die Regierung der gefährlichen türkischen Intervention zustimmt.

Konstantinopel, 18. Juli. (C.B.) Die Botschafter Noailles und Dufferin erhielten eine identische Depesche, worin sie angewiesen werden, in der Conferenz die Frage des Schutzes des Suez-Canals anzuregen und vorzuschlagen, gewisse Mächte mit der Durchführung zu betrauen. Der Sultan zögert noch immer, während die Minister vollkommen entschlossen sind, den Conferenzantrag anzunehmen.

Alexandrien, 18. Juli. (C.B.) Ein Schreiben Nagheb Paschas an Seymour constatirt, Arabi Pascha traf die militärischen Vorbereitungen gegen den Willen des Khedive und der egyptischen Regierung. Der Khedive beschloß, Arabi abzufegen, vertagte aber die Publication, weil Unruhen in Kairo und anderen Städten befürchtet wurden. Der internationale Gerichtshof und die Postverwaltung wurden wieder eingerichtet. Von den Truppen sind 5800 Mann bereits gelandet. Aus Kairo geflüchtete Personen berichten von Ermordungen der Europäer in Tantah, Masauh und Bazagiz. Ein Consul in Bazagiz wurde ermordet.

Alexandrien, 18. Juli. (C.B.) Der Gedanke einer Occupation Ramleh's wurde aufgegeben. Die Stadt wird von Marine-Infanterie überwacht. Die Organisation der einheimischen Polizei hat begonnen; die Eingebornen kehren zahlreich in die Stadt zurück; mehrere europäische Kaufläden wurden wieder eröffnet. Unter den in Tantah ermordeten Europäern befinden sich zwei Franzosen und zwei Italiener. Die Gerüchte von anderwärts verübten Gewaltthaten sind unbestätigt.

Budapest, 18. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist windiges, kühles und trockeneres Wetter, im Nordwesten mit Ausschauerung, im Südosten mit Bewölkung zu erwarten.

Marktbericht.

Hermannstadt, 18. Juli. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 9.50, mittlere fl. 9.10, mindere fl. 8.70, Halbfucht, besser, fl. 8.30, mittlere fl. 7.90, mindere fl. 7.50, Korn, besser fl. 6.—, mittlere fl. 5.80, mindere fl. 5.60, Gerste, besser fl.—, mittlere fl.—, mindere fl.—, Osef, besser fl. 4.—, mittlere fl. 3.80, mindere fl. 3.60, Ruckens fl. 6.—, Erbsen fl. 2.25, Weizenmehl per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 17.—, Weizenmehl fl. 16.—, Schwarzmehl fl. 11.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Ruckens fl. 16, Fiolen fl. 8, Siefe fl. 14, Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 46, in der Militärkant fl. 48.

Fremden-Liste.

Vom 18. Juli.

Hotel Neurhrer. S. Bubaler, Pfarrer, von Szegregen; S. Leberthlger, Pfarrer, von Dobring; Dr. J. Kaiser, Bürgermeister, von Szegregen; Stefan Kispaal, Katastral-Inspector, sammt Familie, von Kaufmarkt; A. Peati, Kaufmann, von Budapest; A. Frenkel, Verwalter, von Ferdinandenberg; A. Menzel, Grundbesitzer, von Raugenthal; Therese Fur, Beamten-Wiwe, von Graz; J. Kappel, Kaufmann, A. Grünfeld, Hermann Herich, Großhändler, von Mediasch; J. Kauter, Großhändler, von Deva; A. Feier, Holzhändler, von Tokaj.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Leiter: Hans Pauser.) III. Abonnement Mittwoch, 19. Juli 1882. 3. Vorstellung.

Zum zweiten und letzten Male: Der Compagnon.

Luftspiel in 4 Acten von Adolf Parrange.

(Eingesendet.)

Gesundheits- und Tafelwasser ersten Ranges. Reichster Bor- und Lithion-Sauerling Salvator eisenfrei, großer Reichthum an natürlicher Kohlensäure, borsaurom Natron und kohlen-saurom Lithion (0.33843 per Liter) (0.12495 per Liter) Käuflich in allen bekannten Mineralwassergeschäften und Apotheken. (474) 15 Lipócer Quellen-Direction, Eperies.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates for various banks and currencies.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates for various banks and currencies.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 31. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften der Salina Bratu in Rom. Ulfalu. (Fogarascher Bezirks- gericht.)

Kundmachungen.

Vom Richtergericht zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an folgende Verlassenschaften: Maria Alperth in Adori, Katharina Kroner in Peterdorf, Anna Kugler in Jaab.

Erledigungen.

Beim k. k. Bazarhelfer Gerichtshof eine adjutierte Rechts- praktizantenstelle. Gesuche bis 28. Juli.

Ananas-Früchte

sind zu bekommen in der Kunstgärtnerei des W. F. Niemetz in Temesvár. [523] 5-5

Acht Medaillen.

ROFNER RAKÓCZY BITTERWASSER,

analysirt und begutachtet durch die Landes-Academie in Budapest, Professor Dr. Stözl in München, Professor Dr. Hardy in Paris und Professor Dr. Tichborne in London.

Vorzüglich in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen in feist frischer Füllung. [444] 6-6

Die Versendungs-Direction, Budapest.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magen- kampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Hautausschlag, Hämorrhoiden und bei verschiedenen Frauenkrankheiten haben denselben eine seit 30 Jahren stets steigende Anerkennung verschafft.

Franzbranntwein und Salz.

Zur Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Schwellungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Ver- legungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Inner- lich, mit Wasser gemischt, bei störrischem Unwohlsein, Erbrechen, Kollik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr.



Dieser Trank ist der einzige, der unter allen im Handel vor- kommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl per Flasche sammt Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche an- zunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unter- schrift versehen sind.

Nr. 4833/1882. [535] 1-3

Bekanntmachung.

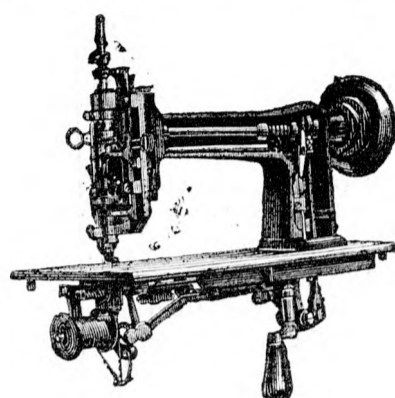
Die Administration der allgemeinen Ver- sorgung-Anstalt macht hiermit bekannt, daß die durch die „Wiener Zeitung“ veröffentlichte Kundmachung, ddo. 1. Juli 1882, womit diejenigen Interessenten, welche ihre Dividenden oder Renten für das Jahr 1880 und 1881 noch nicht bezogen haben, zu deren Behebung nach §. 30 und §. 90 der Statuten der allgemeinen Versorgungs-Anstalt namentlich aufgefordert worden sind, bei der Commandite der Anstalt ein- gesehen werden kann.

Auch werden die Teilnehmer der Anstalt nach den neuen Statuten unter Verweisung auf §. 62 und §. 93 der Statuten darauf aufmerksam gemacht, daß die der Administration angezeigte Verzichtleistung auf den Rentenbezug nur auf die nächsten drei aufeinander folgenden Jahre sich beziehe, nach deren Ablauf dieselbe stets erneuert werden muß.

Wien, am 1. Juli 1882.

Von der Administration

des allgemeinen Versorgungs-Anstalt.



Kurbel-Stick- oder Universal-Tambourir-Maschinen (System Bonnaz)

empfehlen zu Fabrikspreisen M. Vogelsang, Seltnergasse Nr. 31. [530] 2-6



Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Um- fang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [18] 28-52

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetit- losigkeit, Schwäche des Ma- gens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufsto- zen, Kollik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopf- schmerz (falls er vom Ma- gen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstop- fung, Ueberladung des Ma- gens mit Speisen und Geträn- ken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalleiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs- Anweisung 35 kr.

Zu haben in Hermannstadt bei Aug. Deutsch, „Apotheke zum Löwen“, in Blistriz bei J. Keresztes & Comp., in Dees bei Paul v. Roth, Apotheker; in Döös-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhlich, Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székely, Apotheker; in Kron- stadt: „Apotheke zur Hygiene“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apo- theke zur Hoffnung“ des F. Jekellus; in Marlenburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apo- theker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Régen bei Johann Schaser, Apotheker; in Székely-Keresztur bei J. Jäger, Apotheker; in Székely-Udvarhely bei A. Konez v. Nagy-Solymos, Apotheker; in Zalathna bei S. Mihelyes, Apotheker; in Zilah bei Sam. Welss und Gustav Ungar, Apotheker; — in Pest bei Jos. v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mühlbach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker. Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremser, Mähren. [380] 13-13



HEINRICH LANZ in WIEN, III., Hintere Zollamtsstrasse 3a.

Locomobilen und Dampf-Dreschmaschinen. Hand- und Göpel-Dreschmaschinen, Futterzubereitungs-Maschinen etc. Neueste Constructionen, bewährteste Systeme, billige Preise. Illustrierte Cataloge gratis und franco. Tüchtige, reelle Agenten und Wiederverkäufer gesucht. [432] 2-3

Das Möbel-Album,

unentbehrlich für Möbelkäufer aller Stände, mit 900 Illustrationen nebst Preiscurant, für 1 fl. 50 fr. franco zu beziehen von J. G. & L. Frankl, Wien, II., Obere Donaustrasse 91. Reichste Auswahl fertiger Möbel, solid, billig, elegant. [496] 4-12

Singerstrasse 15 zum gold. Reichsapfel. J. PSERHOFER'S Apotheke in Wien.

Blutreinigungs-Pillen, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Recht, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon taufendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen umgibtige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., per Post 1 fl. 10 fr. (weniger als eine Rolle wird nicht versendet.) Eine Unzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Conumenten dieser Pillen für ihre wieder- erlangte Genesung nach den verschiedensten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. Wir geben hier einige der vielen Daneschreiben wieder.

Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1880. Dessenflicher Dank!

Euer Wohlgeboren! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Harnzwang gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit heftige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenstößen der Eingeweide) empfand; es stellte sich gänzliche Appetitlosigkeit ein und sobald ich nur etwas Speise oder nur einen Trant Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Blähungen, schwerem Keuchen und Athmungsbeschwerden kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen so wunderbar wirkenden Blutreinigungs-Pillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verhehlen und mich von meinem fast unheil- baren Leiden gänzlich befreiten. — Daher ich Euer Wohlge- boren für Ihre Blutreinigungs-Pillen und übrigen scharfen Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet Johann Oellinger.

Euer Wohlgeboren! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfschmerz und Schwindel gelitten, eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder eine Rolle zu senden. Pizska, den 13. März 1881. Andreas Par.

Raysko, 22. November 1879. Euer Wohlgeboren! Seit dem Jahre 1826 war ich nach zweijährig überhandnehmendem Bedeßfieber ununterbrochen krank und ganz hilflos; Kreuz- und heftige Seitenschmerzen, Gel- Erbrechen, die größte Mattigkeit, dem Dige mit schlaffen Rücken waren die täglichen Qualen meines Lebens. Durch diesen Zeitraum von 53 Jahren habe ich 84 Aerzte, darunter zwei Professoren der medicinischen Facultät in Wien, zu Rathe gezogen, jedoch alle Recepte blieben erfolglos, mein Leben wurde immer schlechter; erst am 23. October d. J. kam mir die Anzeige von Ihren Wunder- Pillen zu Gesichte, welche ich auf meine Befehlung aus Ihrer Apotheke erhalten habe und laut Bericht durch 4 Wochen gebrauchte; jetzt bin ich ungeachtet meiner zurückgelegten 70 Jahre wieder bei Kraft, vollkommen ge- sund und bereit hergestellt, daß ich mich eines neuen Lebens erfreue. Empfangen Sie daher meinen tiefsten Dank für die mir zugedachte wunderbare Arzenei. Ihr ewig dankbarer O. Zwilling, Gutsbesitzer.

Bielitz, den 2. Juni 1874. Hochgeehrter Herr Pserhofer! Schriftlich muß ich und so viele Andere, denen Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ wieder zur Gesundheit verholfen haben, den größten und wärmsten Dank aussprechen. In sehr vielen Krankheiten haben Ihre Pillen die wunderbarste Heilwirkung bewiesen, wo alle andere Mittel vergebens waren. Bei Blutfluß der Frauen, bei un- regelmäßiger Menstruation, Harnzwang, Wärmern, Magen- schwäche und Magenkrampf, Schwindel und vielen anderen Uebeln haben sie gründlich geholfen. Mit vollem Ver- trauen erlaube ich nun, mir wieder 12 Rollen zu senden. Hochachtungsvoll Karl Kauder.

Euer Wohlgeboren! In der Voraussetzung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihr berühmter Frostbalsam, der in meiner Familie mehreren veralteten Frostbeulen ein rasches Ende bereitet, habe ich mich, trotz meines Mißtrauens gegen sogenannte Universalmittel, entschlossen, zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu greifen, um mit Hilfe dieser kleinen Kugeln mein lang- jähriges Hämorrhoidalleiden zu bombardiren. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu schreiben, daß mein altes Leiden nach vierwöchentlichem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich im Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Eifrigste anempfehle. Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — je- doch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll C. v. T. Wien, 20. Februar 1881.

Cseney, den 17. Mai 1874. Euer Wohlgeboren! Nachdem Ihre „Blutreinigungs- Pillen“ meine Gattin, die durch langjähriges chronisches Magenleiden und Glieder-Rheumatismus geplagt war, nicht nur dem Leben wiedererrettet, sondern ihr sogar neue jugendliche Kraft verliehen haben, so kann ich den Bitten anderer, an ähnlichen Krankheiten Leidenden nicht wider- stehen und erlaube ich obermalige Aufhebung von 2 Rollen dieser wunderwirkenden Pillen gegen Nachnahme. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unübertroffen bestes Mittel bei allen gich- tischen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarkleiden, Gliederreizen, Ischias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfsch, Drenereizen etc. etc. 1 fl. 20 fr.

Anatherin-Mundwasser, f. t. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn- Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 fr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stär- kung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flacons à fl. 2.50 und fl. 1.50.

Chinesische Toilette-Selbe, das Voll- kommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Ge- ruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und ver- trocken nicht. Ein Stück 70 fr.

Flaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzüg- liches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampf- husten etc. Eine Schachtel 35 fr.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Tiegel 40 fr.

Lebens-Essenz (Träger Tropfen), gegen verderbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibs- beschwerden aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flacon 20 fr.

Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigst besorgt. Versendung per Post bei Beträgen unter fl. 5 nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Nachnahme.